Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Reda'tion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 8. September 1881. Nr. 417.

Deutschland.

Berlin, 7. September. Zur Monarchenzusammenkunft in Danzig berichtet die „Danz. Ztg." wie folgt:

„Während offiziöse Korrespondenten und Blätter sich die vergebene Mühe machen, die Kaiserzusammenkunft in Danzig anzuzweifeln, ist hier alles für den Empfang der am Freitag unsere Stadt durch ihren Besuch auszeichnenden Souveräne Erforderliche in voller Ausführung begriffen. Auf dem Legethor-Bahnhofe werden alle Vorbereitungen zum Empfange in gleicher Weise wie vor zwei Jahren bei Anwesenheit des Kaisers getroffen. Der Empfangssalon 2. Klasse wird voraussichtlich zur Vorstellung der Behörden dienen, während das Königszimmer für die höchsten Herrschaften reservirt bleibt. Zur Dekoration der Bahnhofsgebäude werden die Laubgewinde von Swaroschin ausgeliefert werden. Die Billet-Ausgabe wird während des Freitags wieder am Bahnhofs-Eingange von der Thorner Brücke her stattfinden. Vom Bahnhofe aus wird die Feststraße, durch Flaggenmasten, Laubgewinde rc. zu einer via triumphalis gestaltet, durch die Fleischergasse, dann wahrscheinlich Hunde- und Gerbergasse, von hier aus die Langgasse, den Langenmarkt, die Milchkannengasse und Langgarten bis zum Gouvernementshause, wo Kaiser Wilhelm logiren wird, geführt. Der Kaiser trifft wahrscheinlich Freitag Vormittag per Extrazug ein und wird sich bald nach der Ankunft hierselbst mit der Eisenbahn nach Neufahrwasser begeben, um dort Kaiser Alexander zuerst zu begrüßen. Zur Aufnahme des Kaisers wird an dem Ueberwege am Olivaer Thore, wie es auch vor zwei Jahren geschah, ein Extrazug bereit gehalten werden. An jener Stelle wird wie damals eine festlich geschmückte Rampe errichtet, weshalb der Verkehr auf jener Uebergangsstelle für die Dauer der ganzen Woche gesperrt bleibt. Vom Hohenthor aus bis zum Olivaer Thore wird ebenfalls eine Feststraße errichtet. Ob die Kaiser-Entrevue lediglich auf Neufahrwasser beschränkt bleibt, oder ob Kaiser Wilhelm dem Zaren nur zum Empfange dorthin entgegeneilt, darüber scheint hier Sicheres noch nicht bekannt zu sein; indessen werden im russischen Generalkonsulatsgebäude bereits Zimmer zur Aufnahme des Zaren hergerichtet, und man hält es auch in Berlin, wie uns von dort gemeldet wird, für wahrscheinlich, daß die beiden Monarchen sich gemeinsam nach Danzig begeben und hier einige Stunden zusammenbleiben wollen. Die erste Begrüßung in Neufahrwasser soll noch Freitag Vormittag stattfinden.

Daß auch Fürst Bismarck zu der Entrevue nach Danzig kommen werde, erwähnt auch eine uns telegraphisch mitgetheilte Notiz der heutigen Berliner „Nat.-Ztg." Endlich wird auf unserer Rhede außer dem heute eingetroffenen Panzergeschwader, das der morgen mit der Hofyacht „Hohenzollern" kommende Admiral v. Stosch morgen inspiziren wird, noch eine Anzahl russischer Kriegsschiffe als Ehrengeleit des Zaren erwartet.

Zur Gestellung der Ehrenwachen auf dem Lande wird am Donnerstag per Extrazug von Czerwinsk ein Bataillon Infanterie unserer Garnison vom Manöverfelde hier eintreffen."

Berlin, 7. September. Die gut liberale „Essener Zeitung" erhält von einem ihrer Abonnenten in Bezug auf die Wahlrede des Herrn Eugen Richter im 5. Berliner Reichstagswahlkreise das folgende Schreiben mit der Bitte um Veröffentlichung:

Offener Brief
an
den Abgeordneten Eugen Richter in Berlin.

Seit langen Jahren erschöpfen Sie Ihre wirklich beachtenswerthen geistigen Kräfte in systematischen Angriffen auf den Reichskanzler. In der letzten Wahlversammlung in Berlin haben Sie nun den von Ihnen so stark gehaßten Mann statt nach unten zur Abwechselung einmal nach oben denunzirt! Nach Ihrer Schilderung strebt Bismarck danach, Majordomus — Hausmeier — im Stil von Pipin zu werden und die Hohenzollern langsam zu verdrängen; Sie, Richter, wollen sich das aber nicht gefallen lassen, sondern wünschen nur von den Hohenzollern regiert zu werden, und Ihre Anhänger erheben sich darob mit Beifallsdonner von den Sitzen!

Glauben Sie, lieber Richter, denn eigentlich den Unsinn selbst, den Sie da in Berlin predigen? Glauben Sie, daß die Hohenzollern ein so kurzes Gedächtniß haben und vergessen könnten, wer in den letzten 20 Jahren in den schwersten Stunden der politischen Kämpfe für und wider sie war? Glauben Sie, daß Sie und Ihr Anhang darüber abzustimmen haben, ob Sie von den Hohenzollern regiert werden wollen oder nicht? Einstweilen ist der Bestand der Hohenzollern'schen Dynastie von dem Plebiszit der Fraktion Richter noch nicht abhängig, und ein trauriges Zeichen der Zeit bleibt nur der Beifall der von ihren Sitzen sich erhebenden Menge als ein Zeichen, wie ein geistreicher, parlamentarischer Klopffechter gewissen Leuten imponiren kann! Wir Bauern hier im äußersten Westen, die wir die politischen Kämpfe kühler, nicht in der erhitzten Berliner Fortschritts-Temperatur betrachten, können über solches Gebahren nur mitleidig die Achseln zucken und aufrichtig bedauern, daß bei all Ihren anerkannten Fähigkeiten, wie das Budget scharfsinnig zu zerlegen und kritisch zu zerzausen sei, Sie bisher noch nicht im Stande gewesen sind, etwas Positives, Dauerndes zu schaffen! Der künftige Geschichtsschreiber, wenn er Ihrer Persönlichkeit überhaupt gedenkt bei den parlamentarischen Kämpfen, wird sagen von Ihnen: „ein für Großes reich begabter Mensch, der seine Kräfte leider in nutzlosen, persönlichen, oft sehr hämischen und deshalb verächtlichen Angriffen vergeudete!"

Eschweiler, 4. September 1881.

Agricola.

— Durch Verfügung des Ministers des Innern wird der Tag, an welchem die Auslegung der Wählerlisten zu den durch die kais. Verordnung vom 31. v. Mts. auf den 27. Oktober d. J. angeordneten Reichstagswahlen zu beginnen hat, auf den 27. September d. J. festgesetzt.

— Zur „Sokrates"- und „Diogenes"-Affaire weiß die „Kieler Zeitung" mitzutheilen, daß Herr Georg Howaldt nunmehr auch seinerseits die beiden Dampfer durch Techniker hat untersuchen lassen und zwar namentlich bezüglich derjenigen Punkte, welche in dem Gutachten der Marine-Kommission ins Auge gefaßt sein sollen. Das Ergebniß dieser Untersuchung wird der königl. Regierung zur Kenntnißnahme mitgetheilt werden. — Herr Howaldt kehrt in etwa 14 Tagen aus dem Bade Scheveningen zurück.

Ausland.

Wien, 3. September. Die Czechen gehen nunmehr mit dem Plane um, die Frage der beschriebenen oder überstempelten Zehnerbanknoten zu einer gerichtlichen Entscheidung auf dem Prozeßwege zu bringen. Wie der „Deutschen Zeitung" telegraphisch gemeldet wird, soll sich nämlich in Prag ein Konsortium sogenannter „energischer Männer" gebildet haben, welches die czechischen Noten gegen eine Vergütung von drei Kreuzern annehmen will, um dann nach dem 15. September, dem Termine, nach welchem die verunstalteten Noten nur gegen Abzug von fünf Kreuzern angenommen werden, die Vollzahlung von der Bank zu erzwingen, da auf dem Texte der Noten die Einlösung derselben mit „Zehn Gulden österreichischer Währung in gesetzlicher Münze" zugesagt ist. Die aus den einzelnen drei Kreuzern sich ergebende Summe soll zur etwanigen Deckung der Prozeßkosten verwandt werden, den Mehrbetrag der letzteren deckt das „energische Konsortium".

Wien, 5. September. Die sensationelle Kunde von der bevorstehenden Zwei-Kaiser-Entrevue steht natürlich im Mittelpunkt aller Betrachtungen auch der österreichisch-ungarischen Blätter. Ziemlich ausnahmslos wird die hohe Bedeutung des Ereignisses gewürdigt und die wahrscheinliche Rückwirkung der Zusammenkunft auf die Konstellation der Auslandspolitik wie auch die Dinge in Rußland selbst hervorgehoben. Die „Presse", indem sie die Kaiserbegegnung in erster Linie aus den verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Höfen von Petersburg und Berlin erklärt, ist doch weit entfernt, den höheren politischen Gedanken, der der Entrevue zu Grunde liegt, zu verkleinern. Sie erinnert daran, wie in das herzliche Verhältniß zwischen den drei Kaiserhöfen, namentlich, wie es zur Zeit der Thronbesteigung Alexander's III. sich kundgab, allerlei Schatten einschlichen, die erkaltend wirken konnten, wenn man auch nicht viel von ihnen sprach.

„Es waren, so fährt das genannte Blatt fort, manche Symptome vorhanden, die eine Richtung in Rußland andeuteten, welche seiner Zeit zu den Ereignissen vor der Kaiserbegegnung in Alexandrowo geführt hat und es ließ sich so an, als ob die Beziehungen sich unter der Regierung des jungen Zaren sich ähnlich gestalten sollten, wie am Ausgange der Regierung seines Vaters. Es war die Rückkehr zur national-russischen Politik, welche nach dem Sturze Loris-Melikoff's inaugurirt und der Leitung Ignatieff's anvertraut wurde, die Abwendung von den Sitten und Anschauungen des Westens, und wenn solche Wendungen immer mit einer gewissen Feindseligkeit gegen die verlassenen Traditionen verbunden sind, so legte die Vergangenheit Ignatieff's den Verdacht allzu nahe, daß die nationale Politik im Innern auch eine panslavistische Politik nach außen sein werde, und dieser schwarze Punkt gewann schnell und bedrohlich an Umfang durch die Gerüchte der letzten Tage, daß der schwarze Fuchs zur Leitung der auswärtigen Politik Rußlands designirt sei, nachdem er das Portefeuille des Innern abgegeben. Die russische Politik, die man die nationale nennt, richtet sich gegen Deutschland, denn das Altrussenthum ist der erbittertste Gegner des Deutschthums, es hat sich als solcher erwiesen in den obersten Stellen des Reiches wie in den deutsch-russischen Provinzen und endlich in der altrussisch gesinnten Presse; die Verknüpfung dieser Politik mit ihren überkommenen Expansions-Tendenzen, das heißt: der Panslavismus, bedroht Oesterreich; die deutsch-österreichische Entente war also in ihren beiden Theilen der Ignatieff'schen Zukunft Rußlands gegenüber engagirt. Jede Beruhigung nach dieser Richtung gilt nicht nur für Deutschland, sondern auch für Oesterreich, deren Interessen kongruent sind und deren Bündniß nicht nur unantastbar bleibt, sondern in jüngster Zeit geradezu wieder an Aktualität zu gewinnen schien. Hat die Kaiserbegegnung insofern eine internationale Bedeutung an und für sich, so scheint es unvermeidlich, daß sie nicht auch auf die innere Politik Rußlands zurückwirke. Und da liegt die Annahme nicht aus dem Wege, daß der deutsche Kaiser auf den Zusammenhang zwischen nationaler und panslavistischer Politik hinzuweisen Anlaß erhält und daß die erstere doch noch etwas ganz anderes bedeutet, als was man unter konservativer Politik versteht, die der Kaiser und sein erster Rathgeber für Preußen adoptirt haben.

Ungefähr denselben Gedankengang verfolgt die „Neue Freie Presse". Sie weist darauf hin, daß man den Kaiser Alexander vor seiner Thronbesteigung stets als einen ausgesprochenen Feind Deutschlands und deutschen Wesens dargestellt und daß diese Ansicht selbst in die politischen Kreise Deutschlands eingedrungen sei.

„Man war dort, wenn man es heute vielleicht auch nicht mehr gestehen will, nicht frei von Besorgnissen, als die Kunde eintraf, Alexander II. sei von Meuchlerhand gefallen; denn obwohl man wußte, wie wenig das durch den letzten türkischen Krieg erschöpfte Rußland im Stande sei, sofort einen Kampf mit dem deutschen Reiche aufzunehmen, so konnte man sich doch eines gewissen unangenehmen Eindruckes nicht erwehren bei dem Gedanken, der große Deutschenhasser habe den Thron Rußlands bestiegen. Wenn Alexander III. jetzt den deutschen Kaiser begrüßt, will er offenbar einen nachdrücklichen Beweis geben, daß man ihn falsch beurtheilte, daß er, selbst wenn er Deutschland nicht liebe, doch weit entfernt von feindseligen oder kriegerischen Plänen gegen das Nachbarreich sei. Er will zeigen, wie wenig Ursache man in Berlin hätte, ihm zu mißtrauen, will dem deutschen Kaiser seine besondere Hochachtung bezeigen. Er geht dabei von der Voraussetzung aus, daß es ihm gelingen werde, das alte Freundschafts-Verhältniß wiederherzustellen, und wir wissen, welche Neigung dazu im Herzen des Kaisers Wilhelm vorhanden ist."

Paris, 4. September. Es ist heute sicher, daß das französische Parlament vor der zweiten Hälfte des Monats Oktober nicht zusammentritt Grevy wenigstens ist fest geblieben, und da man ohne ihn nichts thun kann, wenn man nicht aus der Verfassung heraustreten will, so fügt sich Gambetta in das Unvermeidliche. Daß ein Theil seiner Blätter noch schimpft, kommt hauptsächlich daher, daß seine Umgebung, die bekanntlich sich insolenter geberdet als die Kamarillas der altmodischsten Monarchen von Europa, Asien und Afrika, noch nicht einsehen will, daß das Götzenbild Gambetta in Cahors geknickt, in Belleville vollständig gebrochen wurde, und er heute nicht mehr der „Allmächtige" wie früher, sondern ein Parteiführer ist, der sich um die Mehrheit in der Kammer bewirbt und nur mit Bewilligung des Staatsoberhauptes Minister werden kann. Indeß wird es wieder zweifelhaft, ob Gambetta ein Portefeuille annehmen wird, wenn ihm Grevy Anerbietungen macht. Die Vorgänge der letzten Zeit, namentlich seine Niederlage in Belleville und die heftigen Angriffe, welche von den verschiedensten Seiten gegen ihn geschleudert werden, haben ihn belehrt, daß seine Zeit noch nicht gekommen ist. Die Belleviller machen für die Veröffentlichung der Petits Papiers gegen Tony Revillon Gambettas Hauptwahlausschuß in der Rue de Surènes verantwortlich und es herrscht große Entrüstung über ihn. Blätter, die bisher mit Leib und Seele für den Exdiktator eintraten, erheben heute Zweifel, ob Gambetta regierungsfähig sei. Sogar der „Temps", der ihn bisher so übereifrig vertheidigte, zählt die Schwierigkeiten auf, die sich ihm entgegenstellen würden, und zweifelt sogar daran, daß es ihm gelingen werde, sich eine Mehrheit in der Kammer zu schaffen, wenn er Minister würde. Sein Ausflug nach Neubourg, Honfleur u. s. w. ist ein Versuch, durch die Reden, welche er während dieser Zeit halten wird, einen Theil seiner verlorenen Popularität wieder zurückzugewinnen. Wenn er wieder Kammerpräsident werden sollte, würde er eine große Anzahl Gegner und Mißtrauische haben.

Paris, 5. September. Die Stichwahlen sind so ausgefallen, wie ich es Ihnen in meinem jüngsten Briefe vorhergesagt hatte. Die Intransigenten und die radikaleren Nuancen der Union Republicaine sind mit nahezu sämmtlichen Kandidaten durchgedrungen, während die gemäßigten Republikaner etwas im Hintergrunde standen. Die Intransigenten kennen sich nicht vor Freude. Die „Lanterne" veranstaltete gestern Abend ein förmliches Fest, welches Tausende von Neugierigen herbeizog, und bei dem Henry Maret und Tony Revillon die Gefeierten waren. Die Beiden wurden gewählt trotz oder vielleicht wegen der heftigen Angriffe, die gegen sie in letzter Stunde gerichtet wurden. Sie sind gleichwohl drollige Radikale, Revillon, der während des Kaiserreichs für reaktionäre, wenn auch vorwiegend literarische Blätter schrieb und darin einen ziemlich „konservativen" Ton anschlug, und Maret, der Kousin der Herzoge von Bassano, dessen frühere Schriften einen bedenklich klerikalen Anstrich tragen. Aber die französischen Arbeiter sind eben zum großen Theile antigambettistisch gesinnt. Das hat sich, wie bei den Wahlen vom 21. August, so auch jetzt nicht nur in Paris, sondern auch in der Provinz gezeigt. Diesmal ist nur ein einziger ausgesprochener Gambettist, nämlich Ranc, gewählt worden, und das in dem gemäßigten Stadtviertel, welches Thiers und Girardin seine Stimmen gegeben hat. Dagegen ist sein persönlicher Gegner Clemenceau in drei Bezirken gewählt. Bonnet-Duverdier und Duportal, welche auf Gambettas Antrieb aus der Partei ausgeschlossen wurden, haben in Lyon und Toulouse über die gambettistischen Kandidaten gesiegt, und ähnlich ist es in Marseille, Besancon u. s. w. gegangen.

Provinzielles.

Stettin, 8. September.

— Wir berichteten kürzlich, daß die Hof-Pianoforte-Fabrik von G. Wolkenhauer hierselbst für ihre mit den von ihr erfundenen patentirten Cello-Resonanzböden versehene Pianinos auf der Colberger Ausstellung mit der silbernen Medaille prämirt wurde. Ueber ein von Herrn Rath Wolkenhauer nach der Gewerbe-Ausstellung in Eger in Böhmen gesandtes Pianino derselben Gattung schreibt die „Wiener Presse" unterm 28. August c. Folgendes:

„Wenn auch der „große" Bösendorfer sich von der Exposition ferne gehalten, so muß doch anerkannt werden, daß die Ausstellung gerade durch Klaviere sehr gut beschickt erscheint und daß da mancher Fabrikant exponirt, dessen Erzeugnisse sich den „Bösendorfern" würdig zur Seite stellen lassen. Die mehrfach prämiirte Firma G. Wolkenhauer, königlicher Hofpianoforte-Fabrikant in Stettin, darf getrost mit jeder andern Firma, sei es auch der verhimmelte Bösendorfer, konkurriren und hat sogar Eines voraus, daß sie nämlich bedeutend billiger

ist. Die ausgestellten Klaviere sind in jeder Beziehung wahre Meisterstücke und werden das Ihrige dazu beitragen, den ohnedies bewährten Ruf der Firma neu zu bekräftigen und zu beleben. Da ist Tonfülle und Kraft, da ist eine bis ins kleinste Detail mit minutiösester Sorgfalt schaffende Meisterhand unverkennbar; da ist endlich das verständnißvolle Streben, all die technischen Verbesserungen, welche das Gewerbe erfahren, auszunützen — da ist, um kurz zu sein, die Bemühung ersichtlich, stets das Möglichstbeste zu leisten.

— Ein Hundeliebhaber stattete in der Nacht vom 6. zum 7. d. M. dem Grundstück Apfelallee Nr. 12 einen Besuch ab und entwendete zwei 5 Wochen alte Neufundländer Hunde.

— Zu der Steinstr. 3 wohnhaften Wittwe Dietrich kam am 2. d. Mts. ein ca. 23 Jahre altes Mädchen, welches sich Auguste Neumann nannte, aus Swinemünde sein wollte und für die Zeit von 4 Wochen Wohnung miethete. Am Montag war Frau Dietrich für kurze Zeit aus der Wohnung entfernt; als sie zurückkehrte, war die Neumann verschwunden und mit ihr aus einem Spinde ca. 32 M. baares Geld, ein Paar goldene Ohrringe und ein Paar neue Pantoffeln. Bisher ist es nicht gelungen, die Diebin zu ermitteln und wird vermuthet, daß sie gar nicht Neumann heißt, sich vielmehr einen falschen Namen beigelegt hat.

— In der Nacht vom 5. zum 6. d. Mts. ist bei Herrn Pastor Reichelt in Kietzig bei Stargard ein Einbruch verübt worden. Die Diebe sind durch ein muthmaßlich offen gebliebenes Fenster in die Küche gedrungen und haben aus derselben ein Dutzend silberne Eßlöffel und ein Dutzend Theelöffel, sowie vom Flur einen Sommerüberzieher im Gesammtwerthe von 70 M. gestohlen. Dies ist in dem Kietziger Pfarrhause seit 10 Jahren der dritte Einbruchsdiebstahl.

— Der am 2. September herrschende Nordoststurm hat viel Verwüstung angerichtet. So wird aus Binz auf Rügen mitgetheilt:

Der Strand unseres friedlichen Ortes bietet nach dem jüngsten starken Nordoststurm ein Bild größter Verwüstung dar. Zu dem gemeldeten Unfall sind noch weitere 9 hinzugekommen und leider sind auch Menschenleben dabei zu beklagen. Das erste Fahrzeug, ein Schooner, Kapt. Nitzky aus Greifswald, kam um 10 Uhr auf den Strand und war in einer halben Stunde total zerschellt. Nachmittags 6 Uhr kam die Yacht des Schiffers Andres aus Stresow auf den Strand. Zu gleicher Zeit brach einem Fischerboot aus Wolgast die Ankerkette, es setzte Segel, um vom Strande frei zu kommen, kenterte aber dabei nach etwa einer halben Stunde und ertranken die zwei Mann Besatzung. Das Boot lag früh als Wrack am Strande.

Während der Nacht sind zwei Fischerboote, ferner die Schiffer Unrow aus Moritzdorf und Fielitz aus Danzig auf den Strand gekommen Letzterer hat hier schon im vorigen Jahre ein Fahrzeug verloren. Heute Vormittag gegen 10 Uhr strandeten zwei fernere Yachten, wovon die eine dem Schiffer Benz aus Seedorf gehört. Diese liegt in der Nähe des Rettungsschuppens auf Sandstrand und ist dem Anscheine nach heil geblieben, während die anderen vier Yachten beschädigt sind, aber doch noch Hoffnung vorhanden ist, sie wieder abbringen zu können. Sämmtliche Fahrzeuge hatten hinter dem Seehundsriff geankert, das jährlich Hunderte von Fahrzeugen zum Schutze aufsuchen.

Weiter schreibt man aus Wolgast: Der große Sturm am Abend des Sedantages hat zwei Menschenleben zum Opfer verlangt. Der gewesene Seefahrer Arndt war in Gemeinschaft mit dem vor einem Jahre von Lassan nach hier verzogenen Seefahrer Busch zum Flunderfischen ausgefahren; in See außerhalb der Oie überfiel sie der Sturm und Arndt verlor sein Steuerruder. Einem in unmittelbarer Nähe befindlichen Ahlbecker Fischer gelang es, jenem eine Leine hinüber zu werfen und Arndt befand sich lange Zeit im Schlepptau, während der Ahlbecker Fischer zu Anker gegangen war. Da plötzlich bei dem heftiger gewordenen Sturme riß die Leine und A.'s Boot schlug alsbald voll Wasser, in Folge dessen das Fahrzeug kenterte und die beiden genannten Insassen ihren Tod in den Wellen fanden. Das Boot ist inzwischen bei Binz an der rügenschen Küste angetrieben. Heute ist von hier ein Boot mit 5 Mann angefahren, um jenes Boot einzuholen und die Leichen der beiden Verunglückten aufzusuchen; jeder der Letzteren hinterläßt eine Frau mit 2 Kindern. — An demselben Abend sind von den Fahrzeugen, welche für die hiesige chemische Fabrik Rohkreide von der rügenschen Küste holen, 7 an der Zahl gestrandet. Selbige hatten bei dem heftigen Sturme hinter dem sogenannten Saalriff bei Crampas Schutz gesucht; das Wasser war jedoch alsbald um mehrere Fuß gestiegen und der Seegang war so stark geworden, daß bei jenen 7 Schiffen die Ankerketten zersprangen. Nur drei Wolgaster Schiffer, „Hoffnung", Kapitän Pust, „Wilhelmine", Kapitän Schröder, und „Friedrich", Kapitän Freude, welche ebendaselbst vor Anker lagen, waren glücklicher, da ihre Ankerketten Stand hielten. Verluste an Menschenleben sind bei jenen Strandungen nicht zu beklagen.

Vermischtes.

— Lille war bekanntlich am 3. d. Mts. der Schauplatz eines Verbrechens, das an das scheußliche Komplot des Höllenmaschinen-Thomas in Bremen erinnert. Ein Ungeheuer, das glücklicherweise der Justiz nicht wird entgehen können, hat die Vernichtung von sechs Familien durch ihnen zugesandte Sprengbomben geplant, und nur ein Zufall hat die volle Verwirklichung dieses teuflischen Planes verhindert. Der Vorfall stellt sich nach den zur Stunde der „Voss. Ztg." vorliegenden brieflichen und telegraphischen Nachrichten folgendermaßen dar: Jüngsten Montag, am 29. v. M., Nachmittag um 4 Uhr, erschien ein etwa fünfzigjähriger Mann in der Herberge „Zum Stelldichein der Aufseher" in Lille und verlangte ein Zimmer, das ihm auch angewiesen wurde. Er sprach französisch mit starkem vlämischen Accent und schrieb ins Fremdenbuch folgende Angaben: „Desbois, aus Dünkirchen, 49 Jahre alt, Handlungs-Reisender." Als einziges Gepäck hatte er ein kleines Kofferchen mit sich, das er selbst auf seine Stube trug und das sehr schwer zu sein schien. In den folgenden vier bis fünf Tagen kam und ging er oft mit kleinen Päckchen, was aber in Anbetracht der Eigenschaft eines Handlungsreisenden, die er sich beilegte, nicht weiter auffiel. Vorgestern, Freitag Abend, bestellte er eine Droschke, die sich auch gestern um 7 Uhr Morgens vor der Herberge einfand. Bald darauf stieg der angebliche Desbois von seinem Zimmer herab, sagte der Wirthin, daß er nach Armentieres reise, übergab dem ihn erwartenden Kutscher einige Schachteln mit dem Auftrage, sie bei den auf den Schachteln angeschriebenen Adressen abzugeben, und entfernte sich zu Fuße. Der Kutscher fuhr zuerst nach der Rue de Flandre Nr. 7 zu einem Makler Namens Trachet und dann zu einem Herrn Delneste in der Rue des Postes und bestellte an beiden Orten die entsprechenden Packete. Bei Trachet waren der Adressat, sein Bruder Desire Trachet und sein dreizehnjähriger Sohn anwesend. Desire Trachet machte sich daran, die Schachtel zu öffnen, während sein Bruder und der Knabe neugierig zusahen. Kaum hatte er aber an dem Eisendraht gezogen, der das Kistchen verschloß, als eine fürchterliche Explosion erfolgte und alle Drei zu Boden geschleudert wurden. Dem Desire Trachet wurden die Nase und der Unterkiefer, dem Knaben vier Finger einer Hand weggerissen, außerdem erhielten Beide am ganzen Körper zahlreiche mehr oder minder schwere Wunden. Der andere Trachet und ein Dienstmädchen, das in der Thüre stand, als die Höllenmaschine explodirte, wurden nur leicht verwundet. Bruchstücke der Bombe zerrissen den Plafond, zerschmetterten alle Möbel, verwüsteten die Wände und zerschlugen die Scheiben eines dreihundert Meter entfernten Hauses. Bei Delneste war der Hausherr abwesend; seine Frau nahm vom Kutscher das Packet in Empfang, trug es in die Küche und schickte sich an, es in Gegenwart ihres Sohnes und ihrer Tochter zu öffnen. Auch hier erfolgte die Explosion bei der ersten kräftigern Berührung des Verschlusses. Zum großen Glück trugen die drei Anwesenden nur leichte Verletzungen davon. Frau Delneste hat eine häßliche Fleischwunde am Kinn, das Mädchen zahlreiche Hautrisse im Gesicht, der Sohn eine heftige Kontusion am Bein, das von einem Bruchstück der Bombe mit solcher Gewalt getroffen wurde, daß die bronzenen Sous in der Börse, die sich an dieser Stelle befand, verbogen wurden. Die beiden Explosionen, die einander in einem Abstand von wenigen Minuten gefolgt waren, hatten die ganze Straße in größte Aufregung versetzt, und die Polizei wurde sofort von dem Vorgefallenen verständigt. Ohne einen Augenblick zu verlieren, machte man sich auf, um der Spur des Kutschers zu folgen. In der verhältnißmäßig kleinen Stadt hielt es nicht schwer, der Droschke habhaft zu werden. Sie stand eben vor dem Hause des Eisenhändlers Brice in der Rue d'Inkerman, als die Polizei sich ihrer bemächtigte. Auch hier hatte der Kutscher bereits eine der verhängnißvollen Kisten abgegeben, doch war sie noch nicht geöffnet und folglich auch noch kein Unheil angerichtet worden. Drei andere befanden sich noch im Wagen. Eine durch die Polizei vorgenommene Untersuchung ergab, daß in den Holzkisten eiserne Hohlgeschosse von etwa 10 Pfund Gewicht lagen, welche mit einem Pfund Schießpulver gefüllt waren. Ein Draht, der die Kiste außen umgab und durch den Holzdeckel in's Innere der Maschine drang, wirkte wie ein Zündstift und setzte eine Zündmasse, wahrscheinlich Knallsilber, in Brand. Der Kutscher, der aber allem Anschein nach unschuldig ist, wurde in Haft behalten, und nach dem Urheber des Verbrechens fahndet man jetzt. Da ihn zahlreiche Personen gesehen haben, besitzt man sein vollständiges Signalement und glaubt, daß es ein Leichtes sein werde, ihn ausfindig zu machen. Als Beweggrund des Verbrechens nimmt man Rachsucht an. Wäre der Anschlag in seinem ganzen Umfange gelungen, er hätte leicht Dutzende von Menschenleben zum Opfer fordern können.

— Ueber den Landsitz des Herrn Gambetta zu Ville d'Avray schreibt ein Korrespondent der Augsburger „Allg. Ztg." Nachstehendes: „Der Zufall fügt, daß ich zweimal des Tages an dem Tusculum des Mannes vorübergehe, vorüberfahre oder vorüberreite, dessen Name wohl seit acht Tagen in der ganzen Zeitungen druckenden Welt das größte Quantum Druckerschwärze in Anspruch nimmt. Gestatten Sie mir daher, einen Blick über den Zaun zu werfen. Daß Ville d'Avray, ein von Paris mit 30 Minuten Schnellzug vom Bahnhof Saint-Lazare zu erreichendes Dorf, mit vielen Villen und Schlößchen geschmückt, ein Lieblingsaufenthalt der mittleren Finance und der höheren Koketterie ist, setze ich bei der in Deutschland so verbreiteten Kenntniß von Paris voraus. Das Tusculum Gambetta's grenzt mit seinem ausgedehnten Garten hart an die Eisenbahn Paris-Versailles. Der Herr und Eigenthümer benutzt allerdings ausschließlich für seinen Bedarf die Heerstraße, auf welcher sein Gespann, dessen sich weder ein englischer Lord, noch ein ungarischer Magnat zu schämen brauchte, lustig darauf lostrabt, allein die Dienerschaft und die etwaigen bevorzugten Besucher können direkt von der Station in den Garten hineinhuschen. Voriges Jahr bestand die Umzäunung in einem ganz dürftigen Holzbeschlag, heuer prangt daselbst ein nach den richtigsten Grundsätzen der Kunstschlosserei verfertigtes Paradegitter. Auch das Häuschen, welches einem Wohnungsagenten gehörte — einem politisch Versprengten — und welches dem Gute gerade nicht zur besonderen Zierde gereichte, hat einem recht eleganten, heiter blickenden Pavillon Raum gemacht. Dieser Pavillon ragt bereits aus einem Gestrüpp, das Wohnhaus selbst ist durch eine dreifache Waldung gegen alle indiskreten Blicke geschützt. Dieses Haus ist eher behäbig als elegant, mehr bequem als architektonisch ausgezeichnet, mehr Landhaus als Villa. Die Kammer tagte noch in Versailles, als der Präsident, offenbar durch die Nähe der damaligen Parlamentssitzungen angeregt, hier seinen ländlichen Aufenthalt suchte. Vielleicht, daß ihn auch ein Stück kulturhistorischer Reminiscenz an Ville d'Avray besonderen Geschmack finden ließ. Gehörte doch sein heutiges Besitzthum dem berühmten Balzac, der hier Ananas züchten und daraus so und so viel Tausende Franken erzielen wollte, denn im Gehirn des genialen Verfassers der „Comédie humaine" wohnten stets gleichzeitig das Konzept eines Romans und die Vorstudien einer Gründung ... Allein Gambetta konnte sich mit dem Garten des Dichters nicht begnügen, er kaufte ein Grundstück, welches die Ausdehnung des Gutes verdoppelte, und damit nicht zufrieden, unterhandelt heute Herr Gambetta mit einer zur Gesellschaft des Faubourg Saint-Germain zählenden Nachbarin wegen Ankaufs eines neuen Komplexes. Das Inkognito des Kammerpräsidenten wird trefflich gewahrt, und die Pariser behaupten, daß dieses Inkognito meistens einer Dame, die der Kammerpräsident auszeichnet, zu gute kommt. Warum sollte man diesem allgemeinen Gerüchte widersprechen? Ist doch Gambetta galant, bei der Frauenwelt beliebt und außerdem Garçon. Doch unterlassen wir anstandshalber die nähere Erläuterung dieses Punktes den Dangeaux der heutigen Republik und den Verfassern geheimer Memoiren über die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts

— (Die berühmte Weissagerin.) Vor einigen Tagen empfahl eine „berühmte Wahrsagerin und Schülerin der Frau Lenormand" in Zeitungs-Annoncen ihre Dienste aufs Wärmste; sie sei bereit, einem hohen Adel und p. t. Publiko in ihrer Wohnung alle Geheimnisse der Zukunft zu offenbaren. Vorgestern kam nun ein Herr zur Weissagerin, um diese über seine Zukunft zu befragen. Sie forderte die Erlegung einer Taxe von einem Gulden, nahm dann ein Spiel Tarok-Karten hervor, breitete dasselbe blätterweise auf dem Tische aus und sagte, der Herr soll in die Lotterie setzen, er werde ganz sicher gewinnen, denn — wie die Karten zeigen — stehe ihm während seines Erdenwallens noch ein großes Glück bevor; er habe viele Neider und Feinde, doch werden diese durch das Schicksal entwaffnet werden. Der Herr fragte die Weissagerin, ob er im Amte vorwärts kommen werde? „Ihre Beschäftigung?" fragte spähend die Weissagerin. „Polizeikommissär", gab der Herr zur Antwort, „und im Namen des Gesetzes erkläre ich Sie für verhaftet" Bei der Polizei gab die Frau an, Katharina Graßnics zu heißen und noch Niemandem Schlimmes geweissagt zu haben; ihre Thätigkeit sei eine Wohlthat für Bedrückte, die sie durch ihre Prophezeiungen tröste; auch nütze sie dem Staate durch ihr Handwerk, da sie Jedem anrathe, in die Lotterie zu setzen. Nach bestandenem Verhör wurde sie wieder auf freien Fuß gesetzt, die Akten jedoch behufs weiterer Amtshandlung der Staatsanwaltschaft übergeben. Diese des Humors nicht entbehrende Geschichte hat sich in Pest zugetragen.

— (Ein Gerücht.) Wie die „Allg. Schweizer Zeitung" erzählt, tritt in Stuttgart mit großer Bestimmtheit das Gerücht auf, König Karl von Würtemberg sei während seines Sommeraufenthaltes in Nizza heimlich zum Katholizismus übergetreten. Daß der General-Adjutant Freiherr von Spitzemberg, ein eifriger Katholik, auf den König einen großen Einfluß ausübt, war schon längst bekannt; für das Gerücht aber fehlt jede weitere Bestätigung und Niemand außer der „Allg Schw. Ztg." und ihren Gewährsleuten in Stuttgart weiß bisher von solchen konfessionellen Absichten des würtembergischen Monarchen etwas.

— Eine sehr hübsche Malergeschichte wird von belgischen Blättern erzählt. Ein Maler, Namens van Beer, hatte in Brüssel ein Gemälde ausgestellt, „Die Yacht Sirene", welches eine solche Fülle geschickt ausgeführter Details zeigte, daß alle Welt das Werk dieses Realisten bewunderte. Ein belgischer Kritiker behauptete nun plötzlich, das Gemälde sei keine Originalarbeit, sondern der Maler habe die Yacht und alles, was dazu gehöre, photographisch aufgenommen und dann die Photographie kolorirt. Diese Behauptung brachte van Beer in Harnisch und er schrieb dem Kritiker etwa Folgendes: Der Preis für die Sirene sei zwanzigtausend Francs. Er biete nun dem Kritiker und einer Kommission von Sachverständigen das Gemälde zur Untersuchung an. Man möge die Oelfarbe abkratzen und wenn sich die Spur von einer Kollodiumschicht oder der Photographie finde, so wolle er sein Gemälde opfern. Finde sich aber die Photographie nicht, so habe der Kritiker die Summe an die Hülfskasse des Vereins der Künstler zu zahlen, welche die Kommission als ausreichend erachte, um den Verlust des Gemäldes zu ersetzen. Gehe der Kritiker auf diesen Vorschlag nicht ein, so werde er (van Beer) eine Verleumdungsklage gegen denselben anstrengen. — Wahrscheinlich ist aber die ganze Geschichte nicht wahr.

— (Bonmot) Ein Witzwort des deutschen Kronprinzen, welches derselbe neulich bei seiner Anwesenheit auf der Frankfurter Patent- und Musterschutz-Ausstellung äußerte, weiß die dortige „Presse" zu erzählen. Man hatte dem Prinzen, als er mit seiner Begleitung und unter Betheiligung des Vorstandes der Ausstellung im Fürsten-Pavillon das Diner einnahm, dicht vor seinem Couvert eine kostbare Vase mit Blumen hingestellt. Nach Beendigung der ersten Gänge begann die Konversation, da bemerkte der Kronprinz zu dem Kellner: „Bitte, stellen Sie die schöne Vase wo anders hin, ich rede nicht gern durch die Blume."

Telegraphische Depeschen.

Konitz, 7. September. Heute Nachmittag gegen 4 Uhr traf der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt hierselbst ein. Derselbe stieg im königlichen Landrathsamte ab, wo auch Prinz Albrecht, der am Freitag Abend eintrifft, Quartier nehmen wird. Der Kaiser und der Kronprinz werden in Jacobsdorf nur von dem Oberpräsidenten, dem Regierungspräsidenten und dem Landrathe empfangen werden. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin wird bei dem Brauereibesitzer Wilke wohnen.

Hannover, 7. September. Der Kaiser traf heute Vormittag $9^3/_4$ Uhr in Nordstemmen ein, begab sich zu Wagen nach Aiferde, stieg dort zu Pferde und wohnte dann dem Schlußmanöver des X. Armeekorps bei, welches in dem Terrain zwischen Eldagsen und Elze stattfand. Um Mittag verließen der Kaiser, der Kronprinz und die Frau Prinzessin Albrecht das Manöverfeld und trafen mittelst Extrazuges von Nordstemmen kurz nach 1 Uhr wieder in Hannover ein.

Hannover, 7. September. Der Kaiser nahm heute Nachmittag $2^1/_2$ Uhr im Schlosse ein Déjeûner dînatoire ein und begab sich nach demselben mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Albrecht zum Bahnhofe, von wo um $4^1/_2$ Uhr die Abreise nach Berlin mittelst Extrazuges erfolgte. In den nach dem Bahnhofe führenden Straßen begrüßte die dicht gedrängte Volksmenge den Kaiser mit enthusiastischen Zurufen.

Hannover, 7. September. Der Oberpräsident von Leipziger veröffentlicht folgenden Erlaß des Kaisers an den Oberpräsidenten der Provinz: „Indem Ich Mich anschicke, die Provinz nach mehrtägigem Verweilen in derselben wieder zu verlassen, wünsche Ich Ihnen auszusprechen, wie Ich es wohlgefällig bemerkt habe, daß ein großer Theil der Bevölkerung, sowohl der Stadt Hannover als auch der näheren und ferneren Umgegend, Meine Anwesenheit in ihrer Mitte mit herzlicher Theilnahme begrüßt hat und angelegentlich bemüht gewesen ist, durch festlichen Schmuck der Straßen und Plätze, welche Ich berührt, wie in mancherlei anderer Weise Mir Kundgebungen ihrer Anhänglichkeit entgegenzubringen. Insbesondere hat es Mich erfreut, am Paradetage die zu Meiner Bewillkommnung zahlreich versammelten Kriegervereine und die Vertreter der umliegenden Bauernschaften zu sehen. Auch habe Ich mit Befriedigung die Meldungen entgegengenommen, daß die Truppen während der ganzen Dauer der diesjährigen großen Herbstübungen fast überall freudiges Entgegenkommen und eine allen billigen Anforderungen entsprechende Aufnahme gefunden haben. Ich gebe gern Meiner dankenden Anerkennung dafür Ausdruck und beauftrage Sie, dies in angemessener Weise allen dabei Betheiligten zur Kenntniß zu bringen. Hannover, den 7. September 1881.

gez. Wilhelm."

Haag, 7. September. Prinz Friedrich der Niederlande ist vom Fieber ergriffen und hat deshalb seine Reise nach Schlesien verschoben.

Honfleur, 7. September. Bei dem heut Vormittag stattgehabten Arbeiterbanquett hielt Gambetta ebenfalls eine Ansprache, in welcher er sagte Das Ziel, welches wir verfolgen, ist die Emanzipation der Arbeiter. Diese wird aber nicht erreicht wie von gewisser Seite angenommen wird, durch unfruchtbare Manifestationen und indem man die Arbeiter mit unerfüllbaren Versprechungen anlockt sondern indem man den Verstand der Kinder durch das wahre Licht der Vernunft erhellt und indem man die Versorgungsanstalten und Institutionen zur gegenseitigen Unterstützung weiter entwickelt. Bei der Besprechung des Gesetzentwurfs betreffend die Syndikats-Associationen, welcher von dem Senate noch nicht votirt worden ist, erklärte Gambetta, daß er nicht ein Gegner des Senates, sondern des Widerstandes des Senates sei, welcher verletzend sei für die Nation. Die Zeit dränge, man müsse handeln.

Petersburg, 7. September. Ein Extrablatt des „Regierungsboten" meldet, der Kaiser Alexander ist heute mit der Yacht „Dershawa" aus Peterhof nach Danzig zu einer Zusammenkunft mit dem Kaiser Wilhelm abgereist.

Long-Branch, 7. September. Nach dem heute früh ausgegebenen Bulletin über das Befinden des Präsidenten Garfield war das Fieber verschwunden. Der Präsident scheint sich von den Anstrengungen der Reise ganz erholt zu haben.

Briefkasten.

An die Leser: Wir sind bei der Menge uns täglich zugehender Anfragen nicht im Stande, dieselben im Briefkasten unseres Blattes zu beantworten. Wir bemerken, daß dies nur in den seltensten Fällen geschehen wird, anonyme Zuschriften gar nicht berücksichtigt und nur solche Briefe direkt beantwortet werden, die volle Adresse und eine Freimarke enthalten.

Reinhard.

Aus der modernen Gesellschaft.

Von

Paul Felz.

24)

„Ich habe hier bei mir das Vermächtniß Ihres Herrn Vaters, Herr v. Rospangen, das er mir gegeben hat mit der dringenden Bitte, es genau zu lesen und in allen Stücken danach zu verfahren, um — wenn möglich — seiner Enkelin die Rechte und die Lebensstellung wieder zu verschaffen, welche sie verloren, aber einzunehmen ein Recht hat."

„Sie ist die Tochter meiner Schwester," erwiederte der Freiherr, „und gern will ich gut machen, was ich an den Rechten ihrer Mutter geschmälert habe. Jahrelang habe ich nach dem Vater, nach meiner Schwester und ihrem Kinde vergeblich geforscht; glauben Sie mir, Herr v. Brunner, ich habe mich in Reue zermartert und Alles, was ich besitze, gäbe ich gerne hin, könnte ich dadurch gut machen, was ich an meinen Eltern gesündigt habe! — Die Zeit der Erkenntniß kam für mich leider, als es zu spät war, als Alle, welche mich einst so sehr geliebt, schon durch mich in's Unglück gestürzt waren und dem Namen, den ich entehrt, in den Schmutz getreten, Alles geopfert hatten, um arm und elend in der Fremde zu sterben! — Sie sind nun alle todt!" setzte er vor sich hinstarrend dumpf hinzu. — „Alle!" — —

Es war bittere, wahre Reue, die ihn marterte, und Reinhard bemitleidete jetzt den Mann, den er noch am Abend zuvor schonungslos verdammt hatte. So reuig und demüthig hatte er den stolzen Mann, den mehrfachen Millionair nicht zu finden erwartet. —

Eine Zeitlang saß der Freiherr in sich zusammengesunken da; er schien die Gegenwart des Fremden ganz vergessen zu haben. Bilder aus der Vergangenheit zogen an seiner Seele vorüber: er sah die schöne, sanfte Mutter, den stolzen, aber gegen ihn mehr denn zu guten Vater; dann war erst die Mutter gestorben, zum Tode getroffen durch den Kummer, den er — der einzige Sohn — seinen Eltern bereitet. Sein Vater — Aristokrat vom Wirbel bis zur Zehe — war ein Musikant geworden, weil er — der einzige Sohn — ihn durch seine Verschwendung, seine Leidenschaft für's Spiel nach und nach um Alles, ja selbst um das Stammgut der Familie gebracht; der alte Mann mußte für sich, seine Tochter und deren Kind arbeiten, mühsam arbeiten im fremden, nichtdeutschen Lande. . . . . — Im größten Elend war erst die Schwester, dann der Vater fern der Heimath gestorben und — begraben, und das Geschick seiner Enkelin mußte der Großvater in die Hände eines Fremden legen. . . . .

Langsam fuhr Herr v. Rospangen mit der Hand über die Stirn, dann sagte er:

„Und wo ist die Tochter meiner Schwester? — Bitte, erzählen Sie mir von ihr! — Ich danke Gott, daß sie noch lebt und ich zum Theil wenigstens an ihr werde gut machen können, was ich verschuldet habe!"

Reinhard erzählte dem Freiherrn nun Alles, was seine Pflegebefohlene betraf. Er sprach von ihrem eminenten Talent, von ihrer wunderbaren Schönheit, ihren Studien auf dem Pariser Konservatorium und ihren zahllosen nachfolgenden Triumphen als Konzert-Sängerin. Dann weiter: wie sie hierher nach der Residenz gekommen, wie sie William kennen gelernt und er (Reinhard) nach und nach erfahren, daß der Freiherr der Bruder von Selma's Mutter sei. — Von der Liebe der beiden jungen Leute sprach Reinhard noch nicht.

In Gedanken versunken hatte der Andere ihm zugehört. Oft hatte er den Namen „Selma Spang" in Verbindung mit dem höchsten Lobe dieser Künstlerin nennen hören — hätte er ahnen können, daß diese Künstlerin seine Nichte sei?! . .

„Ja," sagte er nach einer Pause, „es ist eine Naturgabe in unserer Familie, das musikalische Talent, und namentlich unsere Frauen haben ausnahmslos excellirt durch hinreißend schöne Stimmen; keine von ihnen aber hatte bis jetzt nöthig gehabt, ihr Glück damit zu machen, für Geld zu singen."

Er hatte in bitterm Tone gesprochen, den ganzen verletzten Stolz des in seinem Innersten gekränkten hochgeborenen Mannes in seine Worte hinein gelegt.

„Es wäre mir lieber gewesen," schloß er, „meine Nichte arm, ja als Bettlerin wiedergefunden zu haben, denn als eine Künstlerin, welche sich für Geld bewundern läßt und vor Jedem singt, der zehn Mark Entrée bezahlen kann!"

Reinhard's Stirn überflog ein unmuthiges Erröthen und seine Antwort lautete streng:

„Herr v. Rospangen, daß es so kommen mußte, ist nicht die Schuld Ihrer Nichte; es war der Wunsch Ihres Vaters — allerdings unter der Voraussetzung, daß ich Selma zur Seite bleiben würde. Ich habe dem Wunsche des Sterbenden entsprochen, habe seine Enkelin nicht einen Augenblick verlassen oder aus den Augen verloren und kann Ihnen auf mein Ehrenwort — und es ist das eines in jeder Beziehung makellosen deutschen Edel- und Ehrenmannes! — die feste Versicherung geben, daß Selma v. Blankenberg eine eben so große, bedeutende Künstlerin wie sie ein reines, edelgesinntes und schönes Mädchen ist! — Ihr Leben ist ohne jeglichen Schatten noch Vorwurf und sie ist berechtigt, den Namen, der ihr gebührt, mit Stolz zu führen; sie wird demselben nur Ehre machen!" — —

Der Freiherr war unter diesen Worten Reinhard's moralisch zusammengeknickt. Sichtlich verlegen und betroffen bemerkte er:

„Verzeihen Sie, Herr von Brunner, ich hatte einen Augenblick vergessen, daß ein Edelmann meiner Nichte Beschützer, gewissermaßen ihr Vormund und der Vollstrecker des letzten Willens meines unglücklichen Vaters gewesen. Ich fühle es, daß ich Sie durch meine Aeußerungen habe verletzen müssen, der ich Ihnen doch zu so großem Danke verpflichtet bin. Bringen Sie mir meine Nichte; mein Haus soll fortan deren Heimath, meine Familie die ihrige sein und an ihr will ich meine Schuld sühnen!"

Sie können das im vollsten Maße thun, Herr von Rospangen," erwiderte Reinhard. „In Ihrer Hand liegt Selma's Glück, sie liebt einen edlen jungen Mann und nur durch seinen Besitz kann sie wahrhaft glücklich werden. — Dieses Glück zu begründen, steht bei Ihnen!" —

„Sie liebt?! — Wen liebt sie?" fragte gespannt der Freiherr.

„Ihren Sohn William . . . Beide haben gestern Abend den Bund der Herzen geschlossen."

„William!" rief betroffen der Freiherr. „Wußte er, daß sie seine Verwandte ist?"

„Nein, Herr von Rospangen. Diese Papiere habe nur ich gelesen, Niemand sonst kennt ihren Inhalt, selbst Ihre Nichte nicht — am wenigsten Ihr Sohn. — Ich handelte auch in dieser Hinsicht nach dem Willen Ihres Herrn Vaters. — Ich lege des jungen Mädchens Geschick nun in Ihre Hände; der Wille und der Wunsch des Sterbenden würde auch dieser gewesen sein, hätte er ahnen können, wie das Schicksal seinen Lauf nehmen werde."

Herr v. Rospangen reichte Reinhard die Hand.

„Ich danke Ihnen für solche Schonung," sagte er, gerührt von dem Edelmuth des Vormundes seiner Nichte. „Ich habe die Rücksichtsnahme kaum verdient — Bringen Sie mir Selma v. Blankenberg — Sie soll glücklich werden!"

„Ich werde Ihrer Nichte sagen, daß sie zu ihrem Oheim gehen soll; ich halte es nicht für nöthig, daß sie die Geschichte ihres Hauses erfahre, wie Sie und ich dieselbe kennen," sagte Reinhard, sich verabschiedend.

Der Freiherr reichte ihm die Hand und blickte ihn dankbar an. Die schonende diskrete Art und Weise, in der Reinhard ihm gegenübergetreten, hatte ihm die höchste Achtung vor dem Charakter dieses Mannes eingeflößt, der solche Waffen gegen ihn in Händen gehabt. — —

Im Korridor begegnete Reinhard dem jungen Offizier, dem Sohne des Hauses, der erregt auf ihn zutrat und hastig fragte:

„Was habe ich zu hoffen, Herr Fontaine?"

„Alles, mein junger Freund! — Gehen Sie jetzt zu Ihrem Vater, er wird eine gute Botschaft für Sie haben," erwiderte Reinhard lächelnd, eilte dann aber schnell weiter, um Selma, die ja schon unruhig auf seine Nachrichten warten mußte, aus ihrer Ungewißheit zu befreien und sie vorzubereiten auf die vollständige Umwandlung, die ihre Verhältnisse nun erfahren mußten.

Börsen-Berichte.

Stettin, 7 September. Wetter schön. Temp. + 18° R. Barom 28" 3"'.

Weizen flau, per 1000 Klgr. loko gelb inl. 220—234 bez., feuchter 185—210 bez., weißer 226—238 bez., per September-Oktober 227—226—226,5 bez., per Oktober-November 224 Bf., per April-Mai 221,5—221—222 bez.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 178—181 bez., geringer bez., per September-Oktober 175—174,5—175 bez., per Oktober-November 169,5—169—169,5 bez., per April-Mai 163,5—163—163,5 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko neue 155—165, feine über Notiz.

Hafer schwer verkäuflich, per 1000 Klgr. loko alt. pomm. 155—160, neuer 133—145 bez.

Mais matt, per 1000 Klgr. loko amerik. 136—143.

Winterrübsen niedriger, per 1000 Klgr. loko 258—263 bez., per September-Oktober 260 bez., abgel. Anm. 257 bez., per Oktober-November 253 bez., per April-Mai 270 Bf.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 260—265 bez.

Rüböl weichend, per 100 Klgr. loko bei Kl. ohne Faß 58 Bf., per per September 57 Bf., per September-Oktober 57,25—56,75 bez., per Oktober-November 57 Bf., per November-Dezember do., per April-Mai 57,5 Bf.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 58 bez., per September 58,3—58,5 bez., per September-Oktober 56 Bf. u. Gd., per Oktober-November 54,9 Bf. u. Gd., per November-Dezember 53,7 Bf. u. Gd., per April-Mai 54,1 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,25 tr. bez., alte Us. 8,60 tr. bez.

Landmarkt.

W. 210—240, R. 176—184, G. 150—170, H. 140—150, E. 180—190, Kart. 36—42, Heu 3—3,5, Stroh 36—42.

Entbindungs-Anzeige.

Gestern wurde uns ein Sohn geboren.

Stettin, den 6 September 1881.

G. Flügel, Schneidermeister, und Frau, **Minna** geb. **Runge**.

Bekanntmachung.

Zur öffentlich meistbietenden Vermiethung der am Dampfschiffs-Bollwerk belegenen, bisher als Seemannsamts-Lokal benutzten Kaponiere, wird

am Sonnabend, den 10. September d. J., Nachmittags 5 Uhr,

in der Kasematte Nr. 48 am Paradeplatze ein Termin abgehalten werden.

Die Bedingungen für die Vermiethung können in unserem Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 1. September 1881

Die Reichskommission für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Bekanntmachung.

Zur öffentlich meistbietenden Vermiethung

1. der Kasematte Nr. 48 am Paradeplatze,
2. der Kasematte Nr. 49 am Paradeplatze,
3. des auf dem früheren Festungs-Bauhofe am Paradeplatze belegenen Trocknenplatzes

wird am

Sonnabend, den 10. September d. J., Nachmittags 5 Uhr,

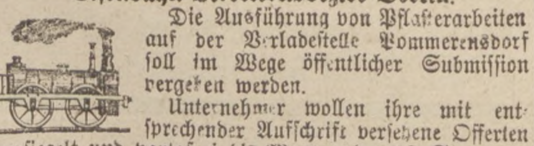
in der Kasematte 48 ein Termin abgehalten werden.

Die Bedingungen für die Vermiethung können in unserem Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 1. September 1881.

Die Reichskommission für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.



Die Ausführung von Pflasterarbeiten auf der Verladestelle Pommerensdorf soll im Wege öffentlicher Submission vergeben werden.

Unternehmer wollen ihre mit entsprechender Aufschrift versehene Offerten versiegelt und portofrei bis Montag, den 12. September 1881, an das unterzeichnete Betriebs-Amt einreichen.

Offerten-Formulare und Bedingungen sind in unserem Bau-Sekretariat gegen Erstattung der Kopialien in Empfang zu nehmen.

Stettin, den 6. September 1881.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Stettin.

Das junge Mädchen blickte fragend in das Gesicht seines Beschützers; sie hatte in ihm niemals einen so innig-freudigen Ausdruck gesehen, wie in diesem Augenblick.

„Sie bringen mir sicher eine freudige Nachricht," bester Oheim.

Reinhard trat vor sie hin und ergriff ihre Hand. Wehmüthig und doch freudig sagte er:

„Selma, ich habe Dir Vieles mitzutheilen, vor Allem aber will ich Dein armes Herzchen aus seiner Ungewißheit reißen: Du wirst glücklich werden mit William!" —

„Auch das danke ich Ihnen allein, theuerst. Oheim!" rief sie unter Freudenthränen. „Ohne Sie wäre das gewiß nicht so leicht, so schnell ermöglicht worden. William hielt es noch gestern für unendlich schwer, ja fast unmöglich, die Einwilligung seines Vaters zu erhalten. — So kommt mir denn alles Gute nur von Ihnen . . . — O, wie kann ich Ihnen jemals vergelten?!" — —

Auch Reinhard war weich geworden; war es doch die letzte Stunde, die Selma bei ihm weilen sollte. Tiefbewegt sagte er:

„Ja, meine liebe Selma, die Stunde unserer Trennung hat nun geschlagen: wir müssen scheiden! — Dich erwartet übrigens eine glänzende Zukunft und Du wirst meines Schutzes ferner nicht bedürfen."

Bestürzt sah die geniale Künstlerin auf Reinhard.

„Schon jetzt wollen Sie mich verlassen, bester, theuerster Oheim?!" rief sie auf's Höchste erregt. „Noch bin ich ja nicht einmal William's Braut, geschweige seine Frau; und wenn ich es wäre, weshalb müssen Sie dann von uns gehen? . . . — O, bleiben Sie bei uns und lassen Sie uns vereint versuchen, ob wir Ihnen vergelten können, was Sie seit meines Großvaters Tode für mich gethan haben! — William liebt und ehrt sie so hoch — bitte, verlassen Sie uns nicht! — Wie einsam müßten Sie sich fühlen, da Sie ja Niemand um sich sehen wollten als nur uns Beide."

Sie blickte ihm so bittend in die Augen, daß er fühlte, er sei ihr werth, sehr werth — ihm selbst ward die Trennung ja so schwer! — Er begann ihr nun zu erzählen, wie es sich zugetragen, daß er so schnell die Einwilligung des stolzen Freiherrn zu ihrer Verlobung mit William v. Rospangen erwirkt. Er erzählte ihr natürlich nicht die Geschichte ihres Oheims und ihres Großvaters, sondern sagte ihr nur, daß er die vollgültigsten Beweise ihrer — Selma's — Herkunft vor William's Vater hingelegt, die der alte Herr Spang, eigentlich Freiherr v. Rospangen, ihm zur dereinstigen Geltendmachung der Rechte seiner Enkelin vor seinem Tode übergeben gehabt. Schon seit dem Tode ihres Großvaters habe er gewußt, daß sie eine Baronesse Blankenberg sei, daß ihre Mutter eine Schwester des jetzigen Freiherrn v. Rospangen, William's Vaters, gewesen; nur war dieser damals verschollen und hatte sich — verarmt — wahrscheinlich nach Amerika gewendet. Auch sie war arm und hätte von dem ihr rechtlich zustehenden Titel und Namen keinerlei Vortheil haben können; so beschloß er denn, sie ferner und bis zur Auffindung ihrer Verwandten Selma Spang bleiben zu lassen. Nun wußte er schon seit einiger Zeit, daß William's Vater ihr so lange vergeblich von ihm gesuchter Oheim, daß derselbe in den brillantesten Verhältnissen, durch seine Heirath in Amerika enorm reich geworden sei, und beschloß nun, vor den Bruder ihrer Mutter hinzutreten und ihm das Schicksal seiner Nichte an's Herz zu legen. Fand er den Freiherr v. Rospangen freudig bereit, Selma in seinem Hause eine Heimath, in seiner Familie die ihrige zu geben, dann erst sollte sie ihren wahren, berechtigten Namen wieder führen. — Als er nun William v. Rospangen kennen gelernt und sehr bald sich überzeugt habe, daß der junge Offizier Selma ehrlich und aufrichtig liebe, da habe er immer noch geschwiegen, um erst William's Liebe zu erproben; würde er dieselbe stark genug finden, um, allen Vorurtheilen trotzend, die bürgerliche Künstlerin zu sich zu erheben und zu seiner Gemahlin zu machen, dann konnte er auch mit Recht annehmen, daß diese Liebe für's ganze Leben vorhalten und Selma glücklich werden würde.

„Nun weißt Du," schloß Reinhard, „weshalb ich William's Liebe zu Dir begünstigte, weshalb ich so leicht Herrn v. Rospangen's Einwilligung zu Eurer Verlobung erlangte. Du siehst nun, meine liebe Selma, daß Du aus demselben Hause herstammst, daß dieses nur eine verhältnißmäßig kurze Zeit unter dem Druck der Verarmung verdunkelt und verschollen gewesen, jetzt aber so stolz und begütert dasteht, wie zuvor. — Und nun, Selma, erwartet Dich Herr v. Rospangen, der Bruder Deiner Mutter, mit Sehnsucht: er hat Dich, Deine Mutter und seinen Vater — Deinen Großvater — jahrelang eifrig, leider aber vergeblich gesucht. Mich freut es doppelt, mein Kind, daß ich der Erste sein darf, dem es beschieden ist, Dich als Baronesse Blankenberg zu begrüßen!"

Lächelnd streckte er dem gänzlich verwirrten Mädchen die Hand entgegen.

(Fortsetzung folgt.)